



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 220

Dienstag, den 21. September 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden am Freitag, den 24. September l. J., nachm. 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Übernahme der Magistrats-Ergänzungsarbeiten.
2. Nachbesserung von 1900 M für die Umgestaltung des Paulbrunnenplatzes. Ver. B. u. A.
3. Ankauf eines Grundstücks an der Klarensteintorstraße. Ver. B. u. A.
4. Beilegung der Jahresrechnung der Wasser- und Lichtwerke für das Rechnungsjahr 1907. Ver. B. u. A.
5. Änderung der St. B. A. über die feste Anheftung des Stadtdienstes Georg Pfing, des Stadtdienstes Wilhelm Diebelius und des Oberfeuerwehmannes Georg Krebs.
6. Neubau eines Armenpflanzers für das 2. Quartier im 6. Armenbezirk.
7. Projekt für die Umgestaltung des Ballmühlsteles.
8. Antrag auf Bewilligung von 15 000 M für Abfuhr und Unterbringung der sich bei der Ausführung von Erdarbeiten für das Ad. Lebad ergebenden Bodenmassen.
9. Antrag des Magistrats auf Gewährung einer jährlichen Mietsbeihilfe von 800 M an den hiesigen Armenverein.
10. Beschlußfassung über die erhobenen Einsprüche gegen die Richtigkeit der Bürgerliste (§ 22 der Stadtordnung.)
11. Antrag der Stadtverordneten auf und Verabschiedung:

Die St. B. A. wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen,

1. den Termin der diesjährigen Stadtverordnetenwahl, wenigstens für die dritte Klasse, auf einen Sonntag festzusetzen;
2. den Wahltag nicht zu unterbrechen, sondern in den Tagesstunden von vor- mittags 10 Uhr bis nachmittags 8 Uhr durchzuführen zu lassen.

Wiesbaden, den 20. September 1909.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 23. September d. J., nachmittags soll in dem städtischen Bauhofe an der Mainzerstraße das nachfolgend verzeichnete Material öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:

1. circa 2500 Kilogramm Gussabfälle,
2. circa 2800 Kilogramm Eisenabfälle,
3. circa 650 Kilogramm Radreifen,
4. circa 175 Kilogramm Gummi mit Einlagen,
5. circa 25 Kilogramm Gummi ohne Einlagen,
6. circa 350 lfd. Meter Gelbbahnstienen mit Leisten,
7. 1 Drehscheibe,
8. 1 Weiche,
9. 1 Gasheerd,
10. 2 Handwägelchen mit Fingerringen,
11. 1 Gabelwerk für Pferdebetrieb usw. usw.

Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr vor der neuen Brauerei an der Mainzerstraße.

Wiesbaden, den 17. September 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Weinfelder-Abteilungen verschiedener Größe sollen an demselben versteigert werden.

Höhere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.
Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.
18537 Der Magistrat.

Polizei-Verordnung

Betreffend die Reinhaltung der Straßen.

Ausgang aus der Straßenpolizei-Verordnung vom 18. Septbr. 1900 bezw. 29. Mai 1906.

§ 5.

Zum Abfahren von Baugrund, Gestein, Lehm, Kies oder Sand aus tiefergelegenen Stellen und Bau- pp. Gruben mit von Pferden oder anderen Zugtieren gezogenen Lastwagen muß von der jeweiligen Ausfahrtungs- bezw. Verlade- stelle bis zur nächst befestigten Straße eine feste, aus Pflaster, Bohlen oder Eisenbelag zusammenge- setzte Fahrbahn, in welche die Räder der Fuhr- werke nicht einklinken können, hergestellt und für die Zeit der Arbeit in dauerhaftem sowie stets reinlichem Zustande erhalten werden. Diese Fahrbahn ist von den Fuhrwerken ausschließlich zu benutzen. Vor dem Ausfahren aus den Gruben ist der an den Rädern der Fuhrwerke haftende Baugrund und sonstiger Schmutz gründlich zu entfernen, um ein Verschmutzen der benachbarten Straßen zu verhüten.

Diese für das Abfahren von Baugrund pp. maßgebenden Bestimmungen sind in allen Teilen auch für das Anfahren von Baumaterialien zu Neubauten zu beobachten.

Verantwortlich für die Innehaltung dieser Vorschriften sind der Grundstückseigentümer sowie der Unternehmer der Ausgrabung oder des Neubaus und hinsichtlich der ordnungsmäßigen Benutzung der Fahrbahn der Führer des Fuhr- werks.

§ 10.

Die Ladung eines Fuhrwerks muß seiner Tragfähigkeit und der Leistungsfähigkeit des Gespannes entsprechen. Die Ladung muß derart verteilt und befestigt sein, daß sie weder ganz noch teilweise auf der Erde schleift, herabfallen oder ein Umschlagen des Fuhrwerks verursachen kann.

§ 50.

Jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen ist verboten. Als Verunreinigung gilt auch das Ausgießen, Hineinlassen, Auswerfen und Ab- laden von Flüssigkeiten, Schutt, Abgängen jeder Art sowie das Herabfallen flüssiger oder leicht verflüchtbarer Gegenstände von Wagen und sonstigen Transportmitteln. Für jede Verunrei- nigung ist der Täter verantwortlich und zu ihrer sofortigen Beseitigung verpflichtet. Rügenfalls wird die Reinigung auf seine Kosten polizeilich veranlaßt.

§ 65.

Wagen, Karren und andere Transportmittel, die zum Fortschaffen flüssiger und leicht verflüchtbarer Gegenstände dienen, müssen so ein- gerichtet sein, daß kein Teil der Ladung auf die Straße fällt.

Sie müssen zu diesem Zwecke überall dicht sein; sind sie unbedeckt, so muß der Rand die Ladung so weit überragen, daß dieselbe weder ganz noch teilweise herabfallen kann, sie dürfen daher nur gestrichen voll und nicht gewölbt be- laden sein.

Werden Aufstellbretter verwendet, so dürfen diese bei Karren, deren Ladung aus Schutt, Erde und dergl. besteht, nicht unter 15 Zentimeter Höhe und bei solchen, deren Ladung aus Sand, Kies, Kohlen und Holz besteht, nicht unter 20 Zenti- meter Höhe haben; die Aufstellbretter müssen auf die Wagenwände fest anschließen.

Die Ränder der Schneppfarrten, welche zur Beförderung von Erde, Schutt, Baumaterialien oder Kohlen dienen, müssen so beschaffen sein, daß die Rückwand mindestens ebenso hoch ist, wie die beiden Seitenwände des Wagenkastens und ein Herabfallen der Ladung während der Fahrt vollständig ausgeschlossen ist. Alle Wagen und sogenannten Schneppfarrten dürfen höchstens bis zur Verbindungsebene der Stellbretteroberflächen beladen werden.

Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmung- gen werden mit der in § 75 der Polizeiverord- nung vom 18. Septbr. 1900 angedrohten Strafe (bis zu 30 M., eventuell 3 Tagen Haft) geahndet.

Vorstehende von der königlichen Polizei- Direktion hier ordnungsmäßig festgelegten Be- stimmungen werden in Erinnerung gebracht mit dem Bemerkten, daß die Augenbeamten des städti- schen Straßenbauamts angewiesen sind, jeden Verstoß gegen vorstehende Vorschriften zur An- zeige zu bringen, worauf Antrag bei der könig- lichen Polizei-Direktion auf Bestrafung der Schuldigen gestellt werden wird. Oefftere Nicht- beachtung der Bestimmungen durch denselben Unternehmer kann Ausschluß desselben bei städti- schen Vergabungen nach sich ziehen. Auch werden überladene Fuhrwerke auf städtischen Abfah- plätzen nicht zugelassen, selbst wenn der Fuhr- mann im Besitze einer Abfahrlatte ist.

Wiesbaden, im September 1909.

18 7071.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der Verwaltung der Stadt Wiesbaden ist mit dem 1. Mai 1910 die Hörerstelle im Schu- bezirk Clarental zu besetzen.

Das Anfangsgehalt beträgt 2000 M., steigend alle zwei Jahre um 150 M. bis zum Höchstbetrage von 3600 M. das Jahr.

Förderungsberechtigte Bewerber wollen ihre Bewerbungen unter Beifügung des Berec- tigungsscheines nebst Zeugnissen bis spätestens den 10. November d. J. bei dem unterzeichneten Magistrat einreichen.

Wiesbaden, den 13. September 1909.

18611

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen der §§ 67 bis 69 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 und der §§ 28, 30, 32 und 33 des Genossenschafts- Statuts werden die Unternehmer land- und forst- wirtschaftlicher Betriebe (einschließlich der Han- delsagartnerien) im Stadtkreis Wiesbaden hier- durch aufgefordert,

die seit dem 1. Januar 1909 etwa eingetre- tenen aber noch nicht angemeldeten Betriebs- veränderungen, sowie etwaige Wechsel in der Person des Betriebsunternehmers längstens bis zum 20. Oktober l. J. im städtischen Ver- waltungsgebäude, Marktstraße 1, Zimmer Nr. 8, während der Vormittagsdienststunden an- gemeldet bezw. mündlich zu Protokoll zu geben.

Diejenigen Betriebsunternehmer, welchen die Verschärfung der Anmeldung zur Last fällt, blei- ben der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einkünften im Unternehmerverzeichnis zu erhebenden Beiträgen verpflichtet.

Wiesbaden, den 14. September 1909.

18624

Der Sektionsvorstand.

Stadtausschuß.

J. B. Körner.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.
Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagespor- tion für 22 Pfennig erhält jede mindere- bemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helene- straße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapel- lenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 63,
4. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24,
6. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Becker, Bismarckring 37,
8. bei Kaufmann Krieger, Wellstr. 42,
9. in der Krippe, GutsMuthsstraße 22/23,
10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwabacher- straße 38,

12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthaus- straße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen-Hosp. Schöne Aus- sicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Mi- testes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Rr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Rr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Rr. III der Mi- schung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Rr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909.

18533

Der Magistrat.

Die Natural-Verpflegungskation, Platter- straße Nr. 2, verkauft: Nieserholz (fein gespal- ten) pro Sad 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Zentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkung: daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

18532

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

In der Stiftstraße zwischen Röderstraße und Elisabethstraße soll im Oktober d. J. mit dem Umbau der Fahrbahn in Teermaßlaken begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch schlenken oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kabelnetze, das städtische Kanalnetz oder die Hauptwasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünf- jährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Stra- ßendecken werden daher die beteiligten Hausbe- sitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bau- verwaltungen die Ausführung der noch notwen- digen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 10. Septbr. 1909.

18707

Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerk- sam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abfah- rungsordnung für die Stadt Wiesbaden Beerwein- Produzenten des Stadtkreises ihr Erzeugnis an Beerwein unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Kelterung und Einfässerung schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Abfahrungsordnung angedrohten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Kungasse 6a, un- entgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

1817

Städt. Abfahrun.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Zwecks Legung der Gasleitung wird der zwi- schen den Besitzungen Hönke u. Widel im Park- weg durchführende Feldweg nach der Winger- straße vom 22. September 1909 ab auf die Dauer der Arbeit für den öffentlichen Verkehr polizeilich gesperrt.

18 713

Der Bürgermeister: Buchelt.

Von heute an empfehle ich wieder täglich meine prima
Frankfurter-, Wiener-, u. Knack-Wurstchen
sowie ff. Aufschnitt und frische Wurst
(Schinkenfleisch, frisch gehackt, à Pfd. 1 Mk.)
Heinrich Beck,
Ecke Post- und Scharnhorststraße.

Rekruten! Koffer von Mk. 1.40 an, in allen Größen.

Druck- beutel von 10 Pfg. an, ferner: Wäsche, Bürsten, Kleider- büsten, Saar- büsten, Kämme, Spiegel u. c.

A. Leisner,
Wiesbaden,
Faulbrunnstr. 10

Kostenträger billigt.

Ferner: Rekruten-Wäsche-Sätze von Mk. 1.75 an.

K-M
ist eine
Kaffee-Melange
feinschmeckend, kräftig
koffeinfarm und billig
die jede Hausfrau kauft, wenn sie
die Qualität
geprüft hat.

Kaffisch à 43 Pfg. das 1/2-Pfd. Paket bei:

Ferdinand Alex, Michelsberg,
Jean Haub, Möhlgrasse,
Christian Keller, Wobergasse,
Louis Kimmel, Nerostrasse,
Aug. Korthauer, Nerostrasse,
H. 195

Billiger Schuhverkauf
J. Sandel, Marktstraße 22, Tel. 1894.

Gutschein.
Ausschneiden!
(Rückseite genau lesen!)

Als Gutschein nur gültig wenn:

Name und Wohnung

des Abonnenten hier deutlich ausgefüllt ist.

Bitte wenden.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 220.

Dienstag, den 21. September 1909.

24. Jahrgang.

Evas Schützlinge.

Frel nach dem Englischen von Klara Rheinau.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mit der Zeit fanden die Blätter, welche die Nachricht von Fräulein Stauntons Glückswechsel verbreiteten, ihren Weg auch in das Regimentslesezimmer der 150. Dragoner. Und eines Abends schlenderte Korporal Austin für eine freie Stunde hinein und nahm die Parkzeitung auf, um zu sehen, was in der Welt vorgehe, in der er einst gelebt und verkehrt hatte. Anfangs fand er nichts, was ihn interessierte, bis sein Auge plötzlich auf die überraschende Überschrift fiel: „Die Erbin und der Straßenlehrer“.

Dies genügte an sich, seine Gedanken zu der geliebten Erbin zurückzuführen, die in seinem Herzen als Königin herrschte. Er überflog die ersten Zeilen, stieß einen Ruf der Überraschung aus und las dann aufmerksam bis zu Ende.

„Bei Gott, das ist Eva!“ rief er laut, in freudigem Tone.

Ein Kamerad, der lesend ihm gegenüber saß, blickte lächelnd auf.

„Was gibts, alter Junge? Eine gute Nachricht für Sie?“

„Nur die Erwähnung einer mir befreundeten Dame,“ versetzte Austin gelassen.

Dann verließ er das Zimmer und trat in den dunkeln, kalten Abend hinaus. Er wollte allein sein, den frischen Oktoberwind um seine Schläfen wehen lassen, um ruhig denken zu können. Was sollte er tun? Jetzt — jetzt konnte er zu ihr gehen, und ihr seine Liebe gestehen, jetzt, da sie nicht länger die reiche Erbin war, die Besitzerin einer halben Million.

Wie gut erinnerte er sich jenes abendlichen Ganges nach Hammer Smith, wie lieb und besorgt war sie mit dem kranken Kinde und dem kleinen Knaben gewesen, und nun stellte es sich heraus, daß gerade diese beiden Kinder die rechtmäßigen Eigentümer ihres Reichthums, den sie und alle andern für den ihrigen gehalten, waren! Er dankte Gott, daß die Schranke zwischen ihm und Eva Staunton endlich gefallen war, daß er um ihre Liebe, um ihre Hand werben dürfe, obgleich er ihr nichts, absolut nichts zu bieten hatte.

XV.

Es fiel Korporal Austin nicht schwer, ein paar Tage Urlaub zu erhalten, und leichten Herzens, wie ein Schulknabe, der nach Hause in die Ferien geht, reiste er nach London ab.

Es gelang ihm, sich ein Abteil zu sichern, und er vertauschte während der Fahrt seine Uniform gegen einen einfachen Zivilanzug. Zwar war dies nicht ganz nach dem Reglement, aber Austin folgte nur dem Beispiel vieler anderer Urlauber und fühlte sich ungemein behaglich, nachdem er seine Toilette beendet. Natürlich waren seine Hände nicht mehr so weiß und wohlgepflegt, wie in früheren Tagen, aber ein paar neue, wildlederne Handschuhe verdeckten diesen Mangel.

In London angekommen, nahm er eine Droschke und fuhr direkt in sein früheres Quartier, wo Fanny bei seinem unerwarteten Anblick so sehr erschrak, daß sie schreiend in die unteren Regionen lief:

„Madame, Madame, Herr Lewis ist zurückgekommen! Ganz gewiß weiß ich es nicht, ob er es ist oder sein Geist!“

So rasch als ihre Korpulenz es erlaubte, kam Frau Taster aus dem Keller, wo sie beschäftigt gewesen, heraus, und begrüßte ihren früheren Mieter.

„Ich hoffe, es ist Ihnen bisher gut gegangen, Frau Taster?“ fragte Lewis heiter. „Mein Hauptanliegen ist, können Sie mich für ein paar Tage aufnehmen?“

„Gewiß, Herr Lewis, gewiß, Ihre Zimmer sind noch gerade, wie Sie dieselben verlassen und stehen Ihnen zu Diensten. Ich will sogleich einheizen lassen, und — ach, lieber Herr Lewis, wie freut es mich, daß ich Sie wiedersehe!“ fügte sie mit plötzlicher Nüchternheit bei.

Lewis lachte und Frau Taster überlegte im stillen, wie sie ihm von der jungen Dame erzählen sollte, die sich für seinen Aufenthaltsort so sehr interessiert hatte.

„Es haben sich viele bei mir nach Ihnen erkundigt, Herr Lewis, Sie sind sehr vermißt worden,“ begann sie.

„Das hört man gerne. Und wer fragte nach mir?“

„Einmal war Ihre Mutter hier, und ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihr zu sagen, daß Sie Soldat geworden sind. Und dann kam eine andere Dame in einer Equipage.“

„Ah!“ unterbrach sie Lewis in freudigem Ton, während sein Herz fast hörbar klopfte.

„Ja, sie kam gelegentlich, im Vorbeifahren. Sie sagte, es sei ihr eingefallen, daß Sie in diesem Hause gewohnt hätten, und daß ich vielleicht Ihre Adresse kenne. Aber natürlich sagte ich auch ihr nichts.“

„Sie taten recht daran, Frau Taster, ich danke Ihnen.“

Sein Ton klang nicht ermutigend, und Frau Taster beschloß für heute ihre Erzählungen.

Nachdem Lewis seine Toilette ein wenig aufgefrischt, begab er sich zur Untergrundbahn, um ein Billett nach South-Kensington zu lösen. Auf dem Bahnsteig traf er einen früheren Bekannten, der ihn aufs herzlichste begrüßte.

Lewis fühlte sein Herz dabei warm werden. Es war so angenehm, die Erfahrung zu machen, daß seine alte Hauswirtin ihn vermißt hatte und daß ein entfernter Bekannter sich freute, ihn wiederzusehen. Er betrachtete es als ein gutes Vorzeichen für den Empfang, der ihm in Egerton Square zu teil werden würde.

Als er an der wohlbekannten Tür läutete und von dem würdevollen Baaker eingelassen wurde, war ihm zumute, als ob er nie weg gewesen wäre.

„Ah, Baaker, wie geht's Ihnen? Ist Fräulein Staunton zu Hause?“

„Natürlich, Sir,“ versetzte Baaker mit bedeutungsvollem Grinsen. „Bitte hierher, Sir.“

Er führte Lewis zu Evas kleinem Empfangszimmer und meldete mit etwas weniger hölzerner Stimme als gewöhnlich: „Herr Lewis.“

Eva sah, der Tür den Rücken lehrend, in einer lauschigen Fensternische, mit einer Handarbeit beschäftigt. Als sie Baakers Stimme hörte, sprang sie auf, stieß einen leisen Schrei aus und rief in freudigem Tone: „O, Sie sind es, Herr Lewis!“

Es schien, daß die lange Trennung ein Einverständnis herbeigeführt hatte, ohne, daß von einer Seite ein Wort gesprochen

Rheingauer Volksbräuche.

Conrad Noll, Pfarrer zu Rüdesheim und Dekan des Rheingauer Landkapitels, verfaßte auf Geheiß des Hfingener Vikariats 1801 einen weitläufigen lateinischen Bericht über den religiösen Zustand des Rheingaus, welcher Verwaltungszwecken dienen sollte. Seine Angaben sind aus dem Volke direkt entnommen und hoch interessant.

Auch der Rheingau besaß damals in einer Zeit, die Weber Theater, Unterhaltungsabende, Vorträge und Ausstellungen kannte, zur Abwechslung und Auffrischung des Gebietes und Körpers nach harter Arbeit seine Volksfeste und Lustbarkeiten voll Humor und Urvüchsigkeit. Das kirchliche Jahr begann 1801 noch mit Geburt Christi, oder Weihnachten, nicht mit Neujahr. Bereits kurz vor Weihnachten sangen die Lehrer mit ihren Schülern vor dem Turm der Rheingauer das alte Kirchenlied: quom pastores audovers aus den sogenannten Quempastoresbüchern, welche die Glädner schrieben und an die Schüler verkauften. Diese Bücher besaßen häufig ein gemaltes Titelblatt und stets Musiknoten.

Für das Singen gaben die Leute den Lehrern und Schülern ein Geldgeschenk, je nach ihren Mitteln. Davon wurden die „Christfadeln“ gekauft, Wachslichter, welche Lehrer und Schüler am Weihnachtsabend in Laternen auf Stöcken befestigt umhertragen und vor den Häusern wiederum das Quempastoreslied als Dankagung vortrugen. Um neun Uhr abends läutete es zum Gottesdienst, welcher mit Weistunde bis zwölf Uhr nachts dauerte. Bei dem Gottesdienst erhielten die Mädchen von ihren Burschen ebenfalls „Christfadeln“ vor ihre Stühle gestellt, das gebot die Aufmerksamkeit gegen die Geliebte. Im Hochamt auf Weihnachten sang der Lehrer mit den Schülern das alte Lied: Paor natus in Bethlehem nach einer überaus fröhlichen Weise, welche auch auf Weihnachten als Tanzweise zum Reihentanz in den Schulen gesungen wurde. Das Weihnachtsfest dauerte drei Tage damals. Am Tage des Evangelisten Johannes bekam jeder Besucher des Gottesdienstes an der Kommunionstisch einen Schluck Wein, den sogenannten Johannessegen oder das heilige „Johannes Winne“ genannt.

Auf Beschneidung Christi, unsern Neujahrstag, gingen die Kinder zu ihren Vätern und Großvätern und wünschten das neue Jahr an, wofür sie Geld oder Brekeln bekamen. — Am Dreikönigstag zogen die größeren Knaben mit einem Stern auf einer Stange, wobei ein Licht brannte, von Haus zu Haus und drehten den aus Blech und Glas gefertigten Stern. Dazu sangen die Knaben:

„Die heiligen drei König mit ihrem stern,
Sie essen und trinken, bezahlen nit gern.“

Auch hier gab es Geschenke, darunter Wein. Die „heiligen drei König“ trugen Kronen auf den Köpfen, gefestigt von Blech und Flittergold und waren in lange Gewänder gekleidet. Stern, Kronen und Kleidung wurden von dem ersammelten Geld beschafft und vom Glädner des Orts Jahrsüber aufbewahrt.

Auf Gründonnerstag gingen die Schulkinder zu den Vätern und Großvätern und erhielten Osterspeier und Brekeln; auf Ostern spendete der Lehrer den Kindern in der Schule gefärbte und gemalte Eier. Vielfach wurden die Eier gemalt oder die Hauptfarbe durch Scheidewasser ausgeäht, wobei mancherlei Figuren entstanden.

Am Tag von Kreuzerhöhung wurde zu Geisenheim und an der Kreuzkapelle bei Borch gepredigt. Der benachbarte Rheingau strömte dort zusammen. Auf diesen Tag trugen die Schüler Kränze von frischem Laub auf den Köpfen und waren auf diese Pieder stolz.

Die Verehrung des heiligen Urban als Patron der Winzer war im Rheingau allgemein und hieß dessen Festtag der 25. Mai „die Urbanskracht“. Der Tag war den Winzern überaus wichtig, denn das Wetter an demselben sollte angeblich auf die Entwicklung der Trauben Einfluß haben. Das St. Urbansbild ward von den sogenannten „Urbanusmännern“ auf dessen Tag umhergetragen, bei schönem Wetter in einen gut gepflegten Weinberg niedergelegt und mit Reblaub verziert. Es folgte ein Umzug im Orte und ein „Jmbs“ mit Wein in einem Wirtshaus als Schluß. Wehe aber dem Heiligen, wenn es regnete und Aussicht auf schlechte Weinernte vorhanden. Das Bildnis wurde zur Strafe in den Rhein, einen Bach oder einen Blumentrog gesetzt, die Verkränzung unterblieb. Ebenso das „Jmbs“. Die Weinschröter erwarben im Laufe der Zeit das Recht, den Umzug zu halten. Zu Hattenheim wurde in der Nacht von St. Urbanstag um 12 Uhr mit allen Glöden geläutet, das Bildnis in einen gut gepflegten Weinberg gesetzt und bekränzt. Verse wurden hierbei abgesungen. Morgens um 4 Uhr wurde das Bild wieder zurückgetragen, der Besitzer des also geehrten Weinbergs war verpflichtet, den „Urbanusmännern“ Essen mit Wein in einer Wirtschaft zu geben. Damit ward abgewechselt. Zu Eltville sammelten die Schröter bei den Herrschaften Wein in einen bestimmten großen Krug und verzehrten denselben zusammen.

Auf Bartholomäustag, den 24. August, begannen die Schulferien, da die Weinlese früher als jetzt abgehalten wurde. Dann erfolgte auch die Entlassung der Kinder aus der Schule. Ein Schüler hielt im Namen der Entlassenen eine einstudierte deutsche Ansprache an die andern und nahm damit Abschied unter Dankagung an Lehrer und Mitschüler. Einer der noch schulpflichtigen

Schüler antwortete und wünschte den Entlassenen alles Glück auf deren Lebensweg.

Anfangs Oktober begann die Schule wieder, dann gingen Lehrer, Buben und Mädchen „in die Ruten“. Der Lehrer wies die Buben, von denen jeder ein Messer, einen „Schnittes“ mitgebracht, an, Ruten, meist Birken, im Walde zu schneiden. Jeder Schüler mußte abends ein Bündel Ruten haben. Der Lehrer spielte während des Ruten Schneidens mit den Mädchen Versteckens oder Reihentanz. Das mitgebrachte Essen ward verzehrt. Abends war allgemeine Sammlung und Heimkehr mit dem Lehrer. Damit die Ruten frisch blieben, kamen dieselben in den Schulkeller.

Am 16. Oktober auf St. Gallustag war nach dem Spruch: „Gallus hat alles den Dallus“ allgemeines Erntefest, denn die Ernte war daheim, auch der Wein. Die Schüler bekamen die sogenannten „Galluswede“ und „Schneller“, d. h. aus Marmor gedrehte Ägeln, Märvel oder Klöder (Glöder) als Geschenk zum Spielen. Dann kamen acht Tage Herbstferien. Gewöhnlich wanderten die Lehrer um diese Zeit auf andere Stellen.

Bei Erkrankung vermögender Leute ward ein Korb voll Bede in die Schule gebracht. Das besorgten die Verwandten des Erkrankten, namentlich, wenn der Tod drohte. Die Jungen knieten dann mit ihrem Lehrer hin und beteten den sechsten Psalm nebst drei Vaterunser und Ave Maria für den Erkrankten. War das Gebet vorüber, dann aßen Lehrer und Schüler die Bede.

Bei Hochzeiten gelangte der sogenannte Brauthahn auf den Tisch und wurde am Ende des Schmausers verzehrt. Anwesende Junggesellen bekamen ihren eigenen Brauthahn beim Essen. Derselbe war mit Eicheln und Blumen verziert und wurde darin oft großer Luxus getrieben. Das sollte die spröden Junggesellen ans Heiraten mahnen. Die Glädner besorgten die Brauthähne und hatten dabei reichen Verdienst.

Den meisten dieser Gebräuche machte die „Erneuerte Reformation“ des Kurfürsten Johann Schweikford von Mainz 1616 ein Ende.

Aus unseren Heimatgauen.

□ **Kloster Clarentals Gründung.** Der einzige Landort, der bereits der Stadt Wiesbaden eingemeindet wurde, ist Clarental, an der nach Bad Schwalbach führenden Landstraße gelegen. Gemeinhin wird dieser Stadtteil mit dem Ausdruck Kloster Clarental bezeichnet, weil das dortige alte Kloster der Anfang des Dörfchens gewesen. Das im vorletzten Jahrhundert aufgehobene Kloster war eine Stiftung des mächtigen deutschen Kaisers aus nassauischem Geschlecht, Adolfs von Nassau. Der damals aufblühende Orden der hl. Clara fand auch in seiner Familie Verehrung und Anhang. Besonders Adolfs Mutter Adelheid entsagte nach ihres Gemahles Walram Tode der Eitelkeit der Welt, trug mit Adolfs Schwester Richarda und mit Adolfs Tochter Adelheid das Gewand der Nonne vom mindern Orden, ward geistliche Mutter und Wohltäterin der Minoriten und lebte im Sommer zu Wiesbaden und im Winter zu Mainz im Kloster der hl. Clara, wo sie im Jahre 1288 verschied und in Begleitung des Erzbischofs Heinrich von Mainz und des römischen Kaisers Rudolf beigesetzt wurde. Bewogen durch die Bitten der Schwester und der Tochter, zu denen sich seine Gemahlin Imagina gesellte, entschloß sich der römische Kaiser Adolf, der hl. Clara zu Ehren auch ein Kloster in seinem Lande zu gründen. Zu diesem Zwecke kaufte er von der Benediktiner-Abtei Selz im Elsaß Hof und Güter der hl. Adelheid in Viebrich, zugleich von der Cistercienser-Abtei Eberbach im Rheingau den Hof Armentruhe mit den Gütern zu Rosbach. Diese Höfe und Güter bestimmte Adolf dem neuen Kloster und benannte das Tal, welches früher Bruderode hieß, Clarental. Das Gebäude des Klosters wurde 1296 (2. Februar) begonnen. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte gegen Michaelis unter den Auspizien des Edeln Ludwig von Sonnenberg, dem Adolf in seiner Abwesenheit die Sorge des Landes anvertraut hatte. Die Stiftungsurkunde wurde vom Könige im Jahre 1298 (6. Januar) zu Speier ausgefertigt. Die Bestätigungsurkunde der Königin Imagina erfolgte am 26. Februar zu Wimpfen. Die Stiftung geschah nach den Worten der Urkunde „zur Ehre unseres Herrn Jesu Christi und der hl. Jungfrau Maria, zur Ehre der hl. Jungfrau Clara und allen Heiligen“ und Adolf bestimmte darin, daß seine Schwester Richarda und seine Tochter Adelheid von Mainz nach Clarental überziehen und dortselbst Gott dienen sollten, als zwei feste, lebendige und auserwählte Säulsteine des neuen Klosters. Weils folgten dieser Anordnung nach dem Tode Adolfs und beschloßen in Clarental ihr Leben. Richarda starb im Jahre 1311 (26. August) und Adelheid im Jahre 1338 (26. Mai). Der Bau des Klosters wurde nach Adolfs Tode von Imagina und ihrem Sohne Gerlach vollendet.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochtenbellage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Sannphillipp: Gure! Ihr Kumbärn! Guckt emol, waf ich do vor e Kart griecht hunn. Ann erscht die Adress! Es is doch e bisje stark, waf merr sich alles gefalle losse muh; die reinste Beleidigung nooch § 185 des Stroosgesetzbuchs; do werrn ich doch emol mit meim Rechtsanwalt schwezze misse, wann's eich recht is, dann es gieht eich aach aa.

Virreche: Dann zeig doch emol her, du mechtst uns jo so neugierig wie e alt Fraa, is es dann iwerhaabt so schlimm! Ann bun wem kimmt se dann? Geb se emol her; no do heert dann doch alles uff! Also an die Triole is es adressiert; merr hunn uns doch nix ze Schulde kumme losse unn merr haase doch aach nit Schaaf unn sinn aach laa Reichsdagsobgeordnete unn brauche deshalb laa Mandat niederzeleje unn weje Herbezerittung uns in e Sanatorium zeridgeziehe! Awer waf bedeit dann def Wertje eigentlich unn hot def iwerhaabt Bezug uff uns?

Schorjch: For mich is es jo aach e ganz nei Wort; bunn Trio hunn ich schon geheert, def sinn gewöhnlich drei unn der Schaaf hat sich doch e Gesellschaftin gesucht die mit ihm unn seiner Fraa Alles gemeinschaftlich hawe unn duhn sollt; awer def Freilein war bodemit nit eiberstanne unn hot den Brief iwerall gezeigt unn esu lam die Geschiht an die groß Glosd unn de Schaaf in's Sanatorium bis Gras drüwer gewachse is, denn def der Mann nooch berühmte Muster bei Abfassung seines Schreibebriefs nit ganz bei Grosche war is doch so kloor wie Kleesbrieh, er kann nooch Gott danke def er Abgeordneter war, wann er sonst e unbedeutent Persoenlichkeit gewese war hett merr 'n aans zwaa drei eigelocht, dann geringe Zeit hunn laa Nerbe unn laa Gibbs for in e Sanatorium wann merr 'n an Frage will. Also Triole heecht einfach „Ebbes unner uns drei“.

Sannphillipp: No dann hett ich mich umsunst uffgereegt und hott sich Jemand enn schlechte Wis mit unns erlaabt weil wir drei so aanig sinn unn sich iwer Niemand uffhale, heechstens bekimmern merr uns norr iwer annern Leit's Sache. Awer saant emol, waf halt Ihr dann bunn dem Streit zwische Cook unn Bearh? Jeder will de Nordpol entdekt hunn unn werse sich in de Zeitunge nooch echt amerikanischer Manier die scheenste Liebenswerdigkeite an de Kopp nit wie zwaa ernste Forscher sonnern wie zwaa Wuwe von dene immer Anner mehr liehe kann wie de Anner; am End gibts gar laan Nordpol unn war aach gar Kaaner dort, die lenne uns jo leicht ebbes vormache weil enn jo leicht niemand de Gegebeweis bringe kann unn zudem is doch am Nordpol nix ze hoole; do derfst mer jemand dausend Morje Land schenke, ich deht defor danke.

Virreche: Ich aach, wann am Nordpol aach zwaa pro Mille Grundsteuer gehowe werrn wie in Wiesbare hett merr jo mieh Unkosten uff sein Grundbesti wie err wert war, losse merr enn liewer de Eskimo, awer der Bearh scheint merr doch e Großmaul ze sei unn bun dem Annern will ich aach nit viel wisse. Goffentlich gibt Kaaner bun dene zwaa emol Ruze erraus wie 's de Trombach gemacht hott unn wofor er jekt 4½ Johr uff Staatsunkosten drüwer noochdenke kann waf doch so Ruze unn Wechsfelcher vor eklige Dinger sei lenne; def se emm aach noch die berjerliche Ehrenrechte uff 6 Johr aberkannt hunn is doch meiner Ansicht nooch iwerflüssig, jo enn Mann hott doch iwerhaabt laa Ehr mehr.

Schorjch: Der hot emol schee die Zeit iwer de Doffel balwiert, do hott merr wieder so recht geheert def die Dumme nit all werrn; enn nowel klingende Titel wie der Herr Direktor, ordnlich frech unn unschenernt uffgetrete, mit de Dausentmarkschei noor so um sich geworfe unn die Rotte flieje in's Dicht unn verbrenne sich die Niesel.

Sannphillipp: Es soll Kaaner dem Annern in's Handwerk pufche, merr muh Jeden lewe unn lewe losse; awer nit wie der Walwierer in de Bleichstrook! Ging ich diejer Daag bodorch unn sehn wie sein Gehilfe e Bleichbichs voll groß Farb in der aane unn enn Binsel in de anner Hand hott unn fest druff loos binfelt unn sein Lade etc. auswenig aastreicht; jedenfalls hott der Gehilfe grad nix ze tun gehaabt unn weil er doch aach sonst mit Saafschaum unn Binsel gut umgeh kann hott er's aach emol esu browiert; noo es soll mieh nit wunnern wann emm laan Weissbinner unn Aastreicher mieh in Lade kimmt.

Virreche: Sei du noor still, du host doch aach neilich bei Stuwebödem selbst aagestriche unn dein Richefhrank ladiert, balwien duhste dich aach selwer unn es duht der doch laad genug def du derr die Door nit selbst schneide kannst; also pufch aach niemand in's Handwerk unn zudem werd der Mann aach e paar Mark spaarn wolle, es streckt sich Jeder bei dene schlechte Zeite nooch de Ded unn dann schreibe die Weissbinner aach arg gesalzene Rechnunge unn wann merr se emol im Haus hott, griecht merr se aach so horttig nit wider ennaus, bunn Dred den se mache, will ich schweije.

Schorjch: Habt err aach diejer Daag gelese def im Namen des Keenig e Milchhändlersehraa unn ihr Dochter aus dem blooe Rändje wege gewässerter Milch bum Scheffegericht jede Belohnung bun fuszig Mark ohne die Koste etc. griecht hunn! Def neunt ich gerecht; brauch merr die Milch aach noch zu verbinne? Die kimmt schon dinn genug von de Kuh; die lenne jekt e Zeittlang Milch verkaafe bis se ihrm Schade wider bei sinn, unn waf is def vor ärjerlich Geld def merr do hin lege muh! Noch ärjerlicher als wann's vor Steiern war, unn waf hätte sich die zwaa Weiwor vor def viele Geld so manch scheene baamwollediwerne Unnerrod etc. laafe lenne; unn die Vlammaasch bezu!

Sannphillipp: Als frieherer Landwert verstiehn ich jo aach e bisje bunn Milch; merr derffs noor nit zu doll mache; in jed Kann kann merr jo so zwaa Liter Wasser duhn awer mieh nit; die Polizei unnerfucht ewe öfterisch wie frieher unn mit ihm raffinierte Milchwooge finne se gleich ob Wasser drinn is oder nit. Frieher ging's jo eher, do hott merr schon gleich in de Melkammer def Wasser gedahn unn wann die Kunnenschaft aan de Stalldiehr mit de Milchdipscher gewaart hott hunn se gleich ihr Milch gemesse griecht unn waarn dann sicher def se unversälscht Milch hatte; ja de Glawe meegt aach seelig. Awer jekt gieht def nit mieh so leicht; die gruze Milchuraastalte unn die städtisch Säuglingsmilchastalt lievern Milch do muh merr de Gut debor abziehe unn do meegt ich doch jedem klaane Milchhändler roote „daaf nit noch emol es is schon besorgt“.

Virreche: Brauchste dann def zu verzehle! Es werd schon genug iwer die Bauern geschenkt, def is doch Geschäftsgeheimnis; hoste dann schon jemols geheert, def e Wehjermaaster verzehlt hott wievill Kardoffelmehl unn brodene Bredcher er in die Weiricht duht! Oder bunn em Weihändler wie vill Zuder unn Wasser er in sein Wei gedahn hott unn def er aus aan unn demselbe Jaf siewe verschiedene Sorte abfillt! Oder bunn emm Bädermaaster def err Wasser instatt Milch in de Bredcherdaag duht unn def Weizemehl mit Kornmehl mengt unn bodraus erscht Qualität Ruchemehl verkäft! So dumm is Kaaner unn du Kumbär muht dann die Kaart verroote; so annonciere aach die Eltviller immer. Wo trinkt merr enn Sauwern? Dodomit gewese se doch zu def err gewäsche is sonst war er nit so sauwer.

Schorjch: Loht's gut sei; ich war am Sunndag uff de verregent Scheerstaaner Kerb, dann uff de verregent Einweihung bum Aussichtsturm uff de Hallgarter Bang unn weil ich auswenig naß genug war sinn ich emol nooch Eltvill unn hunn an e paar Bläs den Sauwern browiert; forz um gut, e Weihe der sich gewäsche hott; ich hunn merr gleich e Fäzje bestellt unn so laa Klaanes; der Bert will mer's die Woch selbst mitbringe weil er mit em Fuhrwerk hierher kimmt unn er maant, ich deht dodebei die Fracht, Rollgeld unn Alzies spaarn.

Sannphillipp: Nach def des niemand bum Alzisant erfährt, dann biste dein Wei schneller loos wie de enn griecht host, awer wann err abgefillt werd sinn merr debei, merr schwezze aach nix. Kumbärn habt er aach gelese, def wider so vill goldne unn silwerne Medalje in de Ausstellung verdaalt sinn worrn? Ei do sinn jo e paar debei die lenne bald enn Juwelierlade aafange so oft hunn ich die schon gelese; wann mer's nit ze dumm war lenne ich dies Johr e paar Kolerawe, Diaworz unn Krumbiern ausstelle wo jed beinaß en halwe Zentner wieht; mer's nit glaabt, läßt's bleiwe.

Virreche: Def de Zeppelin selbst bei uns in Wiesbare war wist err jo, awer geseh hunn ich enn nit; ich bin im Gegedaal aach ennin gefalle wie merr enn Offezier der emm ähnlich sieht, bum Publikum vor de Zeppelin gehalle is worrn, unn em omationiert hott. Def kimmt devon wann merr Jemand Bedeitendes ähnlich sieht. Awer giehn merr jekt haam, Christian hol die Lage es werd Zeit; Gure beisammel!

Dibbegucker.

zu werden brauchte. Denn kaum hatte sich die Thür hinter Walter geschlossen, da hielt Austin das geliebte Mädchen so fest umschlungen, als ob er es nie mehr von sich lassen wollte.

„Wo bist Du die ganze Zeit über gewesen, Du böser Mann?“ rief Eva endlich. „Warum gingst Du ohne Abschied fort von mir — es war grausam, Austin, Du hast mir fast das Herz gebrochen.“

„Ich meinte es nicht schlimm,“ sagte Austin demüthig. „Ich dachte —“

„O, ich weiß, was Du dachtest. Aber Du bist doch jetzt zurückgekommen. Warum hast Du mir ein ganzes Jahr unnützes Weh bereitet?“

„Es ist alles so anders geworden,“ versetzte Lewis, „ich fühlte, daß ich unter den jetzigen Verhältnissen zurückkommen könnte.“

„Unter welchen Verhältnissen?“

„Weil Du Dein ganzes Vermögen verloren hast. O, mein Liebling, es tut mir so leid für Dich, aber als ich davon las, konnte ich nicht anders, ich mußte mich freuen.“

„Ah, Du lachst dies?“

„Ja, und ich hat um Urlaub, und reiste sofort ab.“

„Du hastest um Urlaub — bei wem denn?“ fragte Eva überrascht.

Austin sah ein, daß er sich verraten hatte und erklärte ihr ausführlich, daß er nach dem Zusammenbruch seiner Firma in diesen schlechten Zeiten keinen anderen Ausweg gehabt habe, als Soldat zu werden. „Und jetzt bin ich bereits Corporal,“ fügte er mit berechtigtem Stolz bei.

Eva hatte ihn mit entsetzter Miene zugehört, und als er geendigt, bemerkte sie sanft:

„Austin, warum fragtest Du nicht bei meinem Vormund an, ob er eine passende Stelle für Dich habe?“

„Daran dachte ich wahrlich nicht!“ rief er aus. „Aber wir wollen ihn jetzt danach fragen, denn von meinem Soldatenjold können wir freilich nicht leben.“

Eva lächelte.

„Ja, wir wollen ihn fragen, aber ich glaube nicht, daß es so bringend notwendig ist. Weißt Du, die Zeitungen berichten nicht immer wahre Geschichten, und in diesem Falle war es so. Tatsächlich brauche ich nicht einen Pfennig zu verlieren, weil mein Großvater mir sein Vermögen testamentarisch vermacht hat. Es ist mein freier Wille, daß ich mit meines Onkels Kindern theile, sobald ich mündig geworden bin. Bis dahin wird mein Vormund die nötigen Summen vorstrecken. So steht die Sache in Wirklichkeit, wir hielten es aber nicht der Mühe wert, sie vor der Welt zu berichtigen.“

„Also bist Du immer noch eine Erbin?“ fragte Austin in traurigem Tone.

„Ja, aber Du wußtest es nicht, als Du hierher kamst. Und jetzt kannst Du nicht mehr zurück, selbst wenn Du wolltest.“

„Ich will aber nicht — ich wollte nur tun, was recht ist, und was Dein Vormund jetzt dazu sagen wird, weiß ich nicht.“

„Aber ich weiß es, ich hätte es Dir schon vor einem Jahre sagen können, und viel Kummer wäre mir erspart geblieben. Und Du wirst nun sofort aus der Armee austreten, nicht wahr, Austin?“

„Ich werde alles tun, was Du wünschst, Liebling.“

Was bleibt nun noch weiter zu berichten? Herr Begros gab gerne seinen Segen zu der Verbindung seiner Nichte mit Austin Lewis und ein Vierteljahr später fand die Hochzeit statt. Die kleine Nellie Marchmont war das einzige Brautmädchen ihrer Cousine. Sie benahm sich so fein und würdevoll, daß die meisten Gäste die Geschichte von dem Straßenlehrer als eine Erfindung betrachteten, umso mehr, da auch Ted selbst in seiner schmucken Kleidung einen durchaus vornehmen Eindruck machte. Eva Lewis hatte es nie zu bereuen, daß sie zugunsten der Kinder so großmüthig auf die Hälfte ihres Erbes verzichtet.

— Ende. —

Brunstzeit.

„Aus dem Liebesleben der Tiere“ stellt sich ein bei der Grandföhen Verlagsbuchhandlung (Stuttgart) von Dr. Ernst Schrader herausgegebenes Buch. Wir entnehmen den interessanten Ausführungen im Einverständnis mit der Verlagsbuchhandlung folgendes:

Brunstzeit! Herbststimmung! Durchsichtiger ist die Atmosphäre als sonst. Die silbernen Fäden des Altweibersommers schweben durch die Luft oder wehen wie lange, weiße Wimpel vom Top hoher Halme, die dürr und gelb emporstarren über den fahlen Wiesengrund, wo summende Bienen aus den pfirsichblüthfarbenen Sekteln der Herbstzeitlosen Spätsommers letzte Süßigkeit schlürfen. — Und nun hebe den Blick zu den walddgekrönten Wudeln der Berge, die das Thal seiner Wanderung umfassen! Dunkelgrün noch stehen die Fichten, erhaben über den Wechsel der Jahreszeiten; aber die Ahornbäume und Birken, die ihre Kronen am Saume des Forstes entfalten, leuchten weithin im Schmude ihres rein gelben Laubes; und die flechtenbedeckten Stämme der Eberesche, die an den Seiten der Landstraße Spalier stehen, haben in brennendes Rot ihr gefiedertes Blätterwerk getaucht. Alle Nuancen der unendlichen Stufenfolge von Purpur bis Orange hat die Natur auf ihrer Palette ausgebreitet und mit farben-sattem Pinsel ein Gemälde geschaffen von überwältigender Wirkung. Wie oft hat diese farbenfreudige Buntheit als das Tertium comparationis dienen müssen, das zu einem Vergleich der Herbstlandschaft mit der blumenfrohen Flur des Lenzes einlud! Und wie verschieden erscheinen doch beide unserem Auge! Die Tonwerte, die das knospende Werdenwollen des Frühlings gebiert, sind in ihrem Gesamteindruck so viel zarter, duftiger und dezenter als diejenigen des Herbstes, in welchen gleichsam das trankene Jauchzen einer unerfättlichen Wollust sich offenbart.

Und wer auch mit dem Ohr die Natur zu genießen versteht, dem wird der Unterschied zwischen Mai und Oktober noch fühlbarer sein. Wohl klingt noch durch den Lann das trauliche „irr pint pint pint, irr pint pint pint“ des Buchfinken, und die Tannenmeisen rufen einander ihr „tütititi, tütititi“ zu; aber vorbei ist es mit den „tausend Stimmen aus dem Gesträuch“, und der Jubelchor von Sängern, der im Frühling seine Lieber durch den maiengrünen Wald schmetterte, ist verstummt. Doch auch die herbsteiche Landschaft hat ihre besonderen Stimmen. Nicht meinen wir das kreischende „Räh“, das der Eichelhäher ausstößt, wenn er umherfliegt, Eichen und Buchedern zu ernten.

Erst in den Stunden des Spätnachmittages und dann die ganze Nacht hindurch bis zum neuen Sonnenaufgang hallen jene Laute, die den anderen Jahreszeiten fremd sind, weithin über Berg und Tag mit machtvoller Klangfülle — das „Röhren“ des Edelhirsches.

Girschbrunst nennen wir die Zeit, wo der König unserer Wälder Hochzeit hält und mit herausforderndem Brüllen den Gegner zum Kampfe lädt. Auf dem rasigen Boden einer Lichtung hat er einen „Brunstplan“ angelegt, mit den Klauen der Vorderbeine und mit den Augensprossen des Geweihs das Erdreich aufscharrend. Von Ende August bis tief in den Oktober hinein hält er hier mit Vorliebe sich auf; und dann ist sie vorüber, die Zeit höchster Leidenschaft. Gestillt ist die zuerst scheinbar unerfättliche Begierde, Herr einer möglichst großen Schar von Weibchen zu sein — besonders kapitale Girsche haben gelegentlich bis zwanzig Kühe —, und ausgelebt haben die hitzigen Gesechte der Nebenbuhler.

Die Erscheinung, daß das Liebesleben auf einen ganz bestimmten Abschnitt des Jahres von verhältnismäßig geringem Umfang beschränkt ist, daß also eine sogen. „Brunstzeit“ oder „Brunstzeit“ sich ausgebildet hat, finden sich fast bei allen höheren Tieren, soweit sie nicht — wie viele Haustiere — dem direkten Einflusse der Naturgewalten entzogen sind. Bei der Mehrzahl der Säugetiere, die unter einem Klima hausen, das periodischen Wechsel einer lebenbegünstigenden und einer lebensfeindlichen Jahreszeit zeigt, erscheint es notwendig, daß die Geburt der Nachkommenschaft zu einem Zeitpunkt stattfindet, an welchem die Witterung einen hinreichend milden Charakter angenommen hat.

Des weiteren wird es wünschenswert sein, daß auch das Pflanzenkleid der Erde sowie das Tierleben bereits hinlänglich entfaltet ist, um dem Muttertier zur Vereitung der den Jungen dazureichenden Milch die nötige Kost bieten zu können. Und wenn dann die heranwachsenden Säugetierkinder in ihrer Entwicklung soweit vorwärts gekommen sind, daß sie selbständig auf Nahrungserwerb auszugehen imstande sind, so muß auch dieser hochbedeutungsvolle Schritt innerhalb eines Jahresabschnittes unternommen werden, wo Wald und Flur noch nicht verödet und entvölkert daliegen. Und welche Periode des Jahres erfüllt in unseren gemäßigten Breiten die drei soeben aufgezählten Bedingungen wohl glänzender als der Frühling oder der Sommer! Dabei genießen die Tierbabys noch den weiteren Vorteil, daß ihnen bis zum Herbst eine ausreichende Spanne Zeit zur Verfügung steht, während der sie Widerstandskraft zur Genüge gewinnen können gegen den Angriff des eisgepanzten Winters.